

**Gottesdienst am 15. S.n.Tr. zur Ordination von
Annegret Maile, Dr. Joachim Krause,
Michael Maisenbacher**

**28. September 2014 – 18.00h – Christuskirche Stuttgart
Pfarrerin Astrid Riehle, Stuttgart**

Predigt über 2 Kor 5, 17-20

Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Liebe Gemeinde,

heute werden eine junge Theologin und zwei junge Theologen öffentlich beauftragt, das Evangelium zu verkündigen. Sie haben nach Studium und Vikariat ihre Examina abgelegt, wurden auf Herz und Nieren geprüft und die mit ihrer Ausbildung beauftragt waren, haben aus ganzem Herzen ja! gesagt. Ja, diese jungen Leute haben das Zeug dazu, auf dem Feld der württembergischen Landeskirche ihre Gaben einzusetzen. Sie werden im Amt, das die Versöhnung predigt, ihren Dienst gut versehen.

Annegret Maile, Michael Maisenbacher und Dr. Joachim Krause arbeiten schon seit vier Wochen auf ihren kirchlichen Stellen, sie stehen schon in ihrem neuen Praxisfeld.

Dann lassen Sie uns doch ein bisschen aufs Feld gehen....

Der erste Satz, den nach unserer biblischen Überlieferung ein Mensch zum andern sprach, ist das Wort Kains zu seinem Bruder Abel: „Lass uns aufs Feld gehen!“

(1. Mose 4,8)

Wir wissen, der Satz verhiess damals nichts Gutes. Kain glaubte sich von Gott nicht angesehen. Er wurde zornig. Finster blickte er zu Boden. Gott sprach zu Kain: „Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“ (1. Mose 4,7) Kain ging vor die Tür, ließ sich von der Sünde beherrschen, führte seinen Bruder Abel aufs Feld und tötete ihn.

Eine urmenschliche Geschichte.

Sie führt uns vor Augen, wie wir sind, wir Menschen. Bedürftig nach Ansehen und dem ungeteilten JA zu uns selbst. Bleibt es aus, lauert die Sünde, erobert unser gekränktes Herz im Flug, weckt Neid und Streit, im schlimmsten Fall Hass und Gewalt. Sie führt Menschen hinaus aufs Feld, nicht um es zu bebauen und zu bewahren, sondern um aus der Welt zu schaffen, was das eigene Ego kränkt, die eigene Persönlichkeit relativiert, die eigene Weltsicht in Frage stellt.

Kain und Abel, eine Geschichte, die uns nicht gleichgültig sein kann, niemals gleichgültig werden darf, uns, denen das Amt der Versöhnung aufgetragen ist, wie wir in der Lesung gehört haben.

Auf den Feldern, auf den wir Pfarrerinnen und Pfarrer alltäglich unterwegs sind, begegnen wir Gott sei Dank nur in den seltensten Fällen so brutalen und traurigen Geschichten wie der von Kain und Abel. Doch der Umgang mit Konflikten, Differenzen und Streitigkeiten gehört zum Geschäft.

Es gibt Tage, man öffnet die Tür zum Klassenzimmer und findet sich wieder auf einer Art Kampfplatz. Wortgeschwader schießen durch die Luft, Fäuste werden geballt, Ellbogen fahren aus, Mütter werden beleidigt, Kräfte gemessen. Jeder will der Stärkere sein und am Ende gut dastehen.

In der Gemeinde treffen Charaktere aufeinander, die sich nicht gesucht hätten. Im Konfi-3-Begleiteteam trifft die Mutter, die minutiös vorbereitete Stunden braucht, auf einen Vater, der am liebsten ganz spontan unterrichtet. Wer macht sich in diesem Team als Erster vom Acker?

In Kirchenbezirken können politische Entscheidungen zu Zerreißproben führen. Ich spreche jetzt nicht von Stuttgart 21. Ich schaue in den Nordschwarzwald. Dort kämpften Gemeindeglieder gegeneinander im Streit um den Nationalpark. Gegner und Befürworter, so heißt es, saßen oft in derselben Kirchenbank.

Die Welt ist übersät mit Krieg und Gewalt. Auch wir hier im „sicheren“ Westen hängen mit drin, können uns nicht raushalten, schon, weil die Flüchtlinge hier anlanden. Und wir leiden unter unserer Ratlosigkeit, ob und wie dem Bösen Einhalt zu gebieten ist.

Auf dieses weite Feld sind Sie gestellt, liebe Frau Maile, lieber Herr Maisenbacher, lieber Herr Krause, und haben das Amt verliehen bekommen, dass die Versöhnung predigt. Die Versöhnung...

Sie, lieber Herr Maisenbacher, sind damit auf die Ostalb geschickt worden, sie sollen mit der Kraft dieses Wortes und einer entsprechenden Haltung unterschiedliche Gemeinden zu einer Gesamtkirchengemeinde zusammenführen. Gemeinden, zwischen denen, räumlich gesehen, etliche Felder liegen.

Ihnen, Herr Krause, wird zugetraut, mit einer halben Stelle in der Gemeinde und einer anderen halben in der Forschung zu arbeiten und hier exemplarisch die Kluft zwischen dem sogenannten Elfenbeinturm und den Niederungen des Gemeindealltags zu überwinden.

Und Sie, Frau Maile, arbeiten bei der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Sind konfrontiert mit den immer weiter auseinanderdriftenden Lebenswirklichkeiten in unserer Stadt. Sie sollen Ihren Teil dazu beitragen, dass reich und arm, gesund und krank wieder näher zusammenkommen.

In diese Spannungsfelder sind Sie geschickt als Botschafter an Christi statt. An seiner Stelle sollen Sie Menschen rufen und einladen und sagen: „Lasst Euch versöhnen mit Gott!“

Eine große Aufgabe. Eine schwere Aufgabe. Eine unmögliche Aufgabe?

Versöhnung ist möglich, sagt Paulus. Und zwar deshalb, weil nicht wir das Werk der Versöhnung beginnen, sondern Gott. Er hat es schon längst begonnen.

Wie hat er das gemacht?

Er hat sich in einen Menschen hineinbegeben. Hat in ihm und mit ihm durchlitten, was ein Mensch erleidet, der andere zum Feind hat. Ist mit ihm an den Wunden gestorben, die Kain geschlagen hat. So hat er seine tiefe Solidarität mit allen Opfern auf dem Feld erklärt.

Und am Ende hat er den Erniedrigten nicht im Tod gelassen, sondern ihn aus dem Dunkel ins Licht der Auferstehung gezogen. Er hat ihm sein göttliches Ansehen geschenkt. Er hat ihm seine ewige Liebe erwiesen und ihm unvergängliches Leben geschenkt.

Ich kenne kaum eine andere Darstellung des Auferstandenen, die in so beeindruckender Weise darstellt, wie der gerade noch Gekreuzigte als Auferstandener emporgehoben wird, wie sie uns hier in der Christuskirche vor Augen gestellt ist. Leicht und schwebend wirkt der massige, hölzerne Corpus.

Diese Geschichte rückt unsere heiklen Geschichten in ein neues Licht:

Was wir heute erleben, wird nicht das Letzte sein.

Wie wir heute sind, wird nicht das letzte sein.

Was wir heute erleiden, wird nicht das letzte sein.

Davon zu reden heißt, Botschafter an Christi Statt zu sein. Heißt, über das Sichtbare hinaus zu schauen und die Welt – als könnten wir's – mit Gottes Augen zu betrachten. Dass es manchmal zum Heulen ist, was man da sieht, ja, gewiss. Doch es weckt auch Freude und Hoffnung. Denn wir sehen, Gott gibt nichts verloren.

Es ist schon gewagt, den Satz weiterzudenken und zu sagen: Nicht nur die normalen kleinen Leute in Syrien, die aus ihren Häusern vertrieben und vom Tod bedroht werden, gibt er nicht verloren. Auch die Todesschergen, die schwarz verummten Männer und Frauen, die diesen unvorstellbaren Terror anzetteln – auch die gibt Gott wohl nicht verloren. Es ist gewagt, für manche vielleicht auch naiv – aber ich denke, dieser Blickwechsel ist hilfreich. Im Sinne des Amtes, das die Versöhnung predigt.

Wenn wir an die Grenzen unseres Verstandes stoßen, wenn das eigene Herz eng wird, ist es sicher hilfreich, Gottes Rat zu beherzigen, den er unserem Bruder Kain gegeben hat. Fromm sollen wir werden:

„Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“

Fromm werden, den Blick heben, auf Gott schauen.

Eine Frömmigkeitsübung kann manchmal im Augenblick helfen, sich nicht von den allzu menschlichen Gefühlen regieren lassen. Sie könnten unseren Blick nur verfinstern und unser Herz eng machen. Den Blick auf Gott richten und wieder und wieder anerkennen, dass wir aus eigener Kraft nicht in der Lage sind, das Werk der Versöhnung zu vollenden. Den Blick auf Gott richten und singen, wie wir's vorher getan haben: „O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.“ Den Blick auf Gott richten und das Herz weit machen damit der Geist der Versöhnung einzieht und wir glauben, dass Gott

immer noch Hoffnung für diese Welt hat. Dass Ihnen dieser Blick immer offen stehen möge, das wünsche ich Ihnen dreien von Herzen.

Amen.